

KATHY REICHS

TOTE LÜGEN
NICHT

ROMAN

HEYNE <
EBOOKS

füttern sollte.

LaManche nickte.

»Okay«, sagte ich, obwohl ich die Sache ganz und gar nicht okay fand.

LaManche gab mir den Notizzettel. »Brauchen Sie einen Streifenwagen, der Sie hinbringt?«

»Nein, nicht nötig«, sagte ich mit betont niedergeschlagener Stimme. »Ich bin heute mit dem Wagen da.« Der Friedhof lag ohnehin auf meinem Nachhauseweg.

Pierre LaManche entfernte sich so leise, wie er gekommen war. Er trug gerne Schuhe mit Krepptsohlen und achtete darauf, dass er nichts in den Hosentaschen hatte, was klappern oder klirren

konnte. Er bewegte sich nahezu lautlos, wie ein durchs Wasser gleitendes Krokodil, was viele seiner Untergebenen als ausgesprochen nervtötend empfanden.

Ich stopfte einen Overall und meine Gummistiefel in einen Rucksack, hoffte dabei aber insgeheim, dass ich beides nicht brauchen würde. Dann nahm ich den Laptop, meine Aktentasche und den bestickten Feldflaschenbezug, der mir in diesem Sommer als Handtasche diente und machte mich auf den Weg. Bis Montag, dachte ich, als ich mein Büro verließ, aber irgendetwas in meinem Hinterkopf sagte mir, dass das nur ein

frommer Wunsch war.

Im Sommer erinnert mich Montreal immer an eine Rumbatänzerin in buntem Rüschenkleid, die mit nackten Schenkeln und schweißnasser Haut von Juni bis September durchtanzt.

Nach den langen und harten Wintern wird hier die heiß ersehnte warme Jahreszeit gefeiert: Straßencafés haben Hochkonjunktur, Fahrradfahrer und Rollerblader machen sich den Platz auf den Radwegen streitig, und auf den Gehsteigen wimmelt es von Menschen, die von einem Straßenfest zum nächsten zu ziehen scheinen.

Wie sehr unterscheiden sich die

Sommer an den Ufern des St.-Lawrence-Stroms doch von denen in meiner Heimat North Carolina, wo man sich vorzugsweise am Strand, in den Bergen oder auf der eigenen Terrasse in der Sonne räkelt. In den Südstaaten ist es schwierig, ohne einen Blick auf den Kalender eine genaue Grenze zwischen Frühling, Sommer und Herbst zu ziehen, deshalb hat mich in meinem ersten Jahr hier oben im Norden das ungestüme Frühlingserwachen noch mehr überrascht als der bitterkalte Winter. Mit einem Schlag hat es das Heimweh vertrieben, unter dem ich während der langen Kälte und Dunkelheit oft litt.

Diese Gedanken beschäftigten

mich, als ich unter der Jacques-Cartier-Brücke hindurchfuhr und nach Westen auf die Viger Avenue abbog. Links von mir lag am Ufer des Flusses das weitläufige Gelände der Molson-Brauerei, hinter dem sich das runde Hochhaus von Radio Canada erhob. Im Vorbeifahren musste ich an all die Leute denken, die in diesem Büroturm eingeschlossen waren wie Affen im Käfig. Ich stellte mir vor, wie sie hinter ihren Fenstern saßen und sehnsüchtig hinaus in die verlockende Junisonne starrten, wie sie an ihre Boote, Fahrräder oder Turnschuhe dachten und dabei immer wieder auf die Uhr sahen.

Ich fuhr die Fenster meines